

sich fügen oder auch nur anpassen sollte. Mit den Zähnen knirschend, jedes Gefühl trotzig niederzwingend, hatte sie ein Kind — und, nicht einer Träne fähig, den Gatten begraben. Was sagten ihr Menschen; nur Willen gab es für sie, unbeugsamen auflehrenden Willen.

Ein menschengewordenes Element — Sturm, Feuer — von irgendwo daherbrausend war sie und wußte sich als solches — nur blinde wunsch- und ziellose Kraft und Gewalt ohne Nutzenanwendung, nur Ich — ohne Hintergrund und ohne Zweck.

— — — — —
In einer Viertelstunde mußte er kommen, der Verhaßte, bald mußte er seine glühenden Augen hineinbohren in die Dunkelheit, die immer größer wurden — ihr zum Hohne immer größer wurden, — um dann brausend, einer riesigen Schlange gleich, dem Schloß ein schrilles, höhnisches Pfeifen entgegenschleudernd, vorbeizurasen, hinein in die Nacht, aus der er gekommen war — — der D-Zug.

Ein jahrelanger Kampf war es gewesen, erbittert bis zum Messer, mit ihr und dem Fiskus, der die Bahn dicht am Schlosse vorbeiführen, ja einen Teil des Jahrhunderte alten Parkes durchschneiden wollte. Fünf Jahre war dieser Kampf gegangen. Stöße um Stöße hatten sich die Akten getürmt, ein Teil des Vermögens der Gutsherrin lag in ihnen begraben, und endlich hatte ein letzter Spruch des Reichsgerichtes sie für besiegt erklärt.

Ein grauer Vorfrühlingstag hatte über dem Schloß gelegen, als die herrische Frau von ihrer Niederlage erfuhr, und schon einige Wochen später konnte man beobachten, wie arbeitende Kolonnen immer näher und näher an die Parkmauer heranrückten.

Zähneknirschend hatte sie es dulden müssen, daß mit Eisen schwer beladene Wagen tiefe Furchen in ihre Wiesen zogen, daß das Geschwätz der Arbeiter, vom Winde dahergetragen, an den Wänden des Schlosses widerhallte und schrille Pfiffe der Feldbahnen und Lokomobile sich in die Mittagsstille hineinbohrten wie spitze Sonden in einen Körper.

Als aber an einem Morgen eine Schar Arbeiter den Park betreten hatte, um das an sich nicht große Stück, das der Bahn zum Opfer fallen sollte, auszumessen, da hatte die Schloßherrin, sich nicht mehr kennend vor Wut, ihre Leute zusammengetrommelt; zu einem Handgemenge war es gekommen, sie selbst zu Pferde hatte mit geschwungener Reitpeitsche sich daran beteiligt.

Vielleicht hatte man einen derartigen Auftritt erwartet, kurz — ein Gendarm war plötzlich zur Stelle, hatte sich der Besitzerin entgegengestellt, und nur mit knapper Not entging sie einer Klage wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt.

Dann reiste sie für Wochen und Monate fort, bis sie erfuhr, daß die Kolonnen weit hinterm Schloß — weit in der Ebene der Sicht entschwandten.

Ein Jahr lang brauste nun Abend für Abend der D-Zug am Schlosse vorbei. Abend für Abend lehnte die von ohnmächtigem Groll beseelte Frau am Fenster und bohrte ihre Augen in die Dunkelheit, bis sich endlich — zwei winzigen Sternen gleich — zwei leuchtende Punkte vom fernen, eingedunkelten Gebirge loslösten, wuchsen und größer wurden, um schließlich, im grellen Schein die Dunkelheit zerkegelnd, auf das Schloß loszustürzen. Ihre eigenen Augen bohrte sie diesen rasenden, zuckenden Tigeraugen entgegen, hassend und zwingend, ohnmächtig gebietend, wollend und wünschend, daß Gedanken, zu Kräften sich türmend, diesem verhaßten Gegner einmal Halt gebieten, wenn es sein müßte, ihn strauchelnd machen und hinunterzwingen von der Böschung in ein Knäuel rauchenden, röchelnden Chaos.

Und heute tobte und wütete der Sturm, und aus all dem Wirbeln und Heulen glaubte sie es hervorzischen zu hören: „Du — du — die du mir ein steinernes Schloß entgegenstellst. Du — du — heute will ich dein Bundesgenosse sein.“ Und ein Prickeln lief ihr durch die Nerven, stärker noch, als wenn sie auf ihrer rotbraunen Stute zu einem unerhörten Sprung ansetzte; — stärker noch und ungekannt — ein